

DATUM

SEITEN DER ZEIT

04/2018

Österreichische Post AG,
PZ 1827040395 P
Satzbau Verlags GmbH,
Kirchengasse 18/8, 1070 Wien
Preis: AT € 7,50 - Nachdruck verboten



Wer hat Angst vorm modernen Mann?

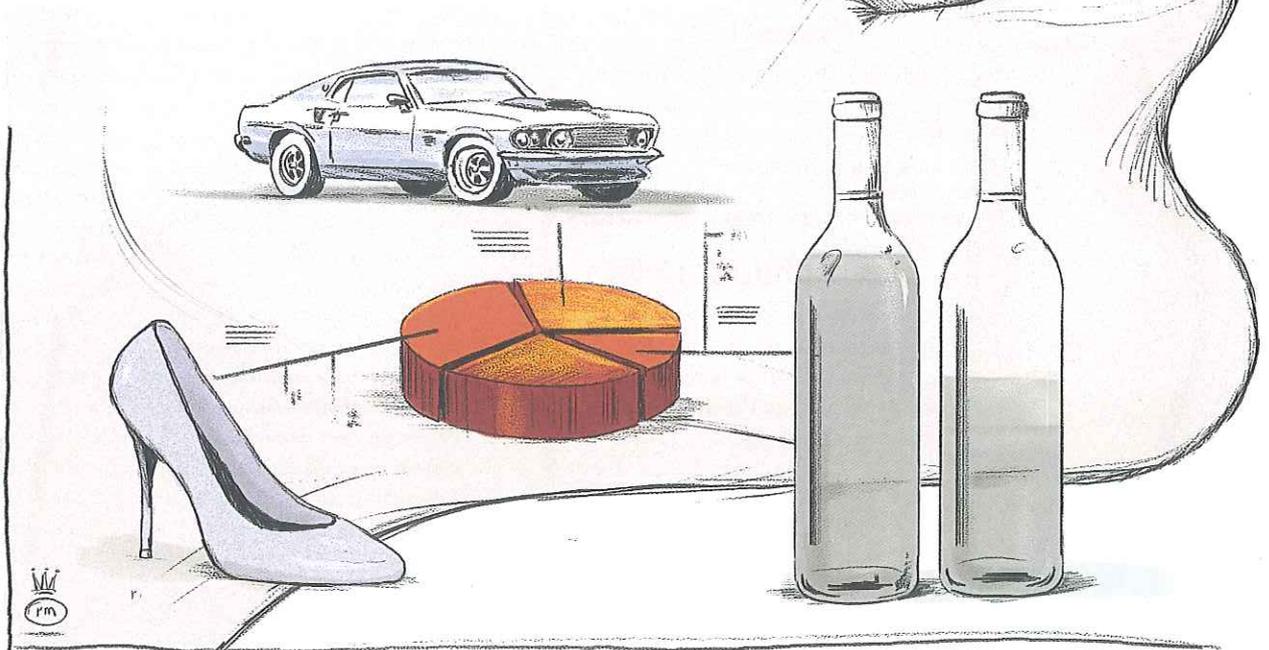
: Sind E-Autos die Zukunft? Ein Gespräch über **Verbrenner** und **Roboterautos** • Wie der **Bundestrojaner** spioniert • Wo **Kinder mit Behinderung** lernen • **Ivan Krastev** erklärt **Osteuropa** • Im Leben eines **brasilianischen Schusters** • **Florian Scheuba** über den Tod



Mannsbilder

Der moderne Mann ist eine gute Idee.
Warum gibt es ihn noch nicht?

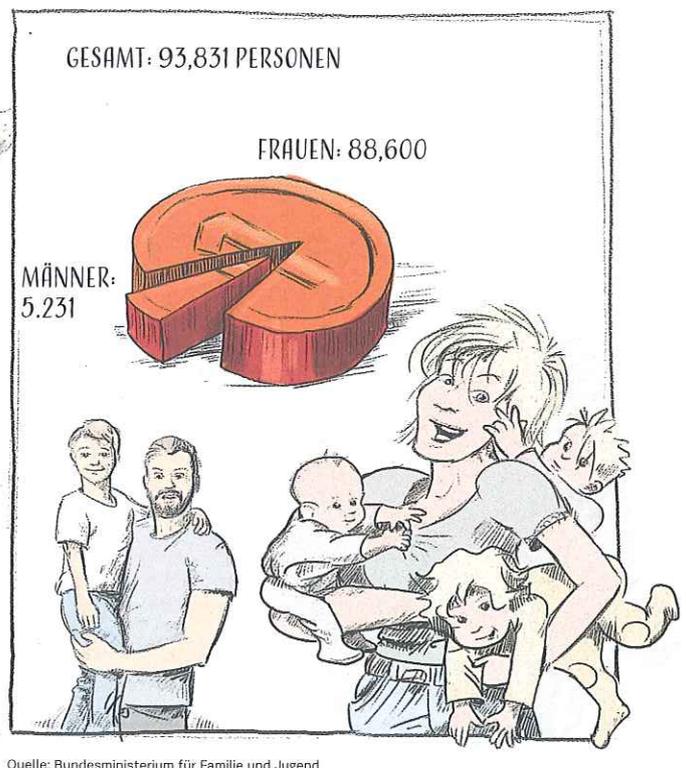
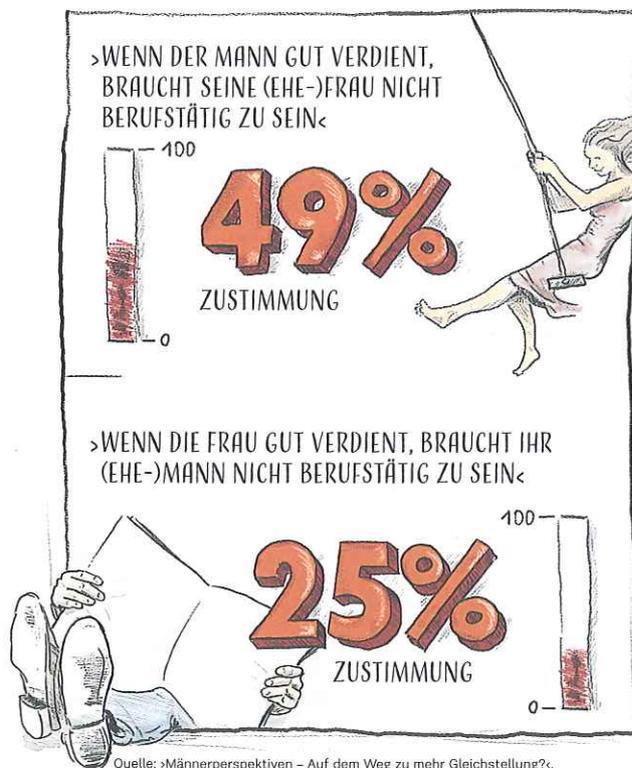
Text: Eva Konzett und Levin Wotke · **Illustration:** Roman Magin



Als Alexander im Frühsommer 2016 erfährt, dass er Vater werden wird, weiß er – neben all der Freude –, dass es nun ernst wird. Die Schwangerschaft kann er seiner Freundin Maria nicht zur Hälfte abnehmen, das ist klar. Danach aber soll gelten, was sie so oft besprochen haben: An der Kinderbetreuung sollen sich beide beteiligen. Zu gleichen Teilen. Ohne Ausrede. Das Kind füttern, wickeln, baden, tragen, es aushalten, wenn es schreit, es herzen, wenn es weint, die Sorgen, die Kosten tragen, die Zeit mit dem Kind, die Auszeit vom Job – all das soll durch zwei dividiert werden.

Wippermann-Studie: Männer im Erwerbsalter von 18–65 Jahren

Bezug von Kinderbetreuungsgeld



Heute, fast zwei Jahre nach dem positiven Schwangerschaftstest, sitzen die beiden am Abend in ihrer Wohnung im dritten Bezirk in Wien. Ein geräumiges Wohnzimmer im ausgebauten Dachboden mit Glasfront auf die Terrasse, wo Alexander bald Tomaten, Kartoffeln und Rosmarin anbauen wird. An den Zimmerwänden hängen Bilder, die Freunde gemalt haben, in der Bücherwand steht französische Literatur. Seit fast acht Jahren sind die PR-Expertin und der Betriebswirt nun zusammen. Im Jänner vor einem Jahr kam die kleine Alma auf die Welt, seit wenigen Wochen geht sie in die Krippe. Maria öffnet eine Flasche

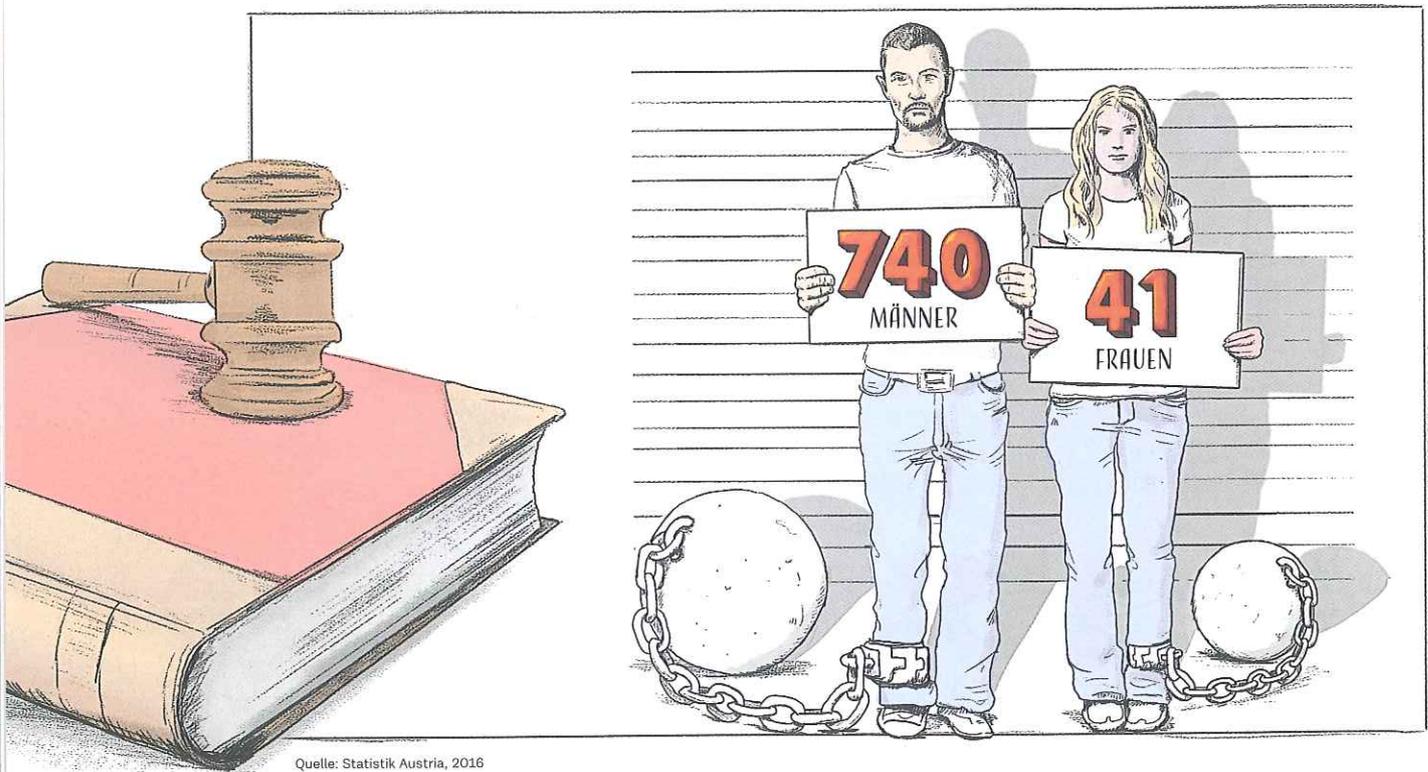
Wein, während Alma auf dem Vater herumturnt. »Wir hatten viel Unterstützung, sonst hätten wir es nicht bis hierher geschafft«, sagt Alexander. Er fährt sich nachdenklich durch den Dreitagebart: »Aber die eigentliche Herausforderung fängt jetzt erst an.« Alexander und Maria erproben im Kleinen, was sich die Gesellschaft im Großen vorgenommen hat: die Gleichstellung von Mann und Frau, ein Nebeneinander auf Augenhöhe im öffentlichen und im privaten Raum.

Was die Emanzipation mit der Frau macht, ist hinlänglich erforscht. Doch was macht sie mit dem Mann? Was

Postulat des modernen Mannes nur schleppend an. Und das ist vorsichtig formuliert.

Man kann die Stellung des Mannes aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten: wirtschaftlich, politisch, familiär. Man kann hineinschauen in die Unternehmen dieses Landes und in die politische Repräsentation, man kann die Statistiken des Familienministeriums konsultieren. Von welcher Seite man sich dem Thema auch annähert, das Ergebnis bleibt dasselbe: Während die Zukunft allen Ortes »weiblich« sein soll, heißt es für den Mann in der Gegenwart immer noch: Bitte vortreten. Laut dem europäi-

**Verurteilungen in Österreich
wegen schwerer Körperverletzung gem §84 StGB**



Quelle: Statistik Austria, 2016

passiert mit ihm, wenn er gesellschaftlich und ökonomisch für die Frauen zurückstecken muss und sich umgekehrt im weiblich konnotierten Metier wiederfindet? Männer dürfen mittlerweile weinen, ja. Küchenhersteller werben mit maskulinen Testimonials, von »Sehnsucht nach dem neuen Mann« schrieb der *Spiegel* 2017. Dieser ist einfühlsam, kummert sich um Haushalt, Kinder und Erziehung und ermutigt die Frau, sich zu verwirklichen. »Ich bin da ein eitler Pfau, mir hat das getaugt, mit dem Kind in der Öffentlichkeit«, sagt Alexander. Doch wer den Blick aus der gepflegten Wohnung im dritten Bezirk heraus auf die Gesellschaft lenkt, der erkennt: Im Alltag kommt das

sehen »Gender Equality Index«, der sich auf die Verteilung von Frauen und Männern in den Vorständen der börsenorientierten Unternehmen und in den Entscheidungsgremien der Nationalbank konzentriert, liegt die wirtschaftliche Macht zu 83 Prozent bei den Männern. Im österreichischen Nationalrat füllen Männer 120 der 183 Sitze. Nur jeder fünfte Vater optiert für ein Modell der Kinderbetreuung - womit aber noch nicht gesagt ist, ob sie sich wirklich um die Kinder kümmern würden. »Die Gesellschaft erzählt sich gerne selbst diese Geschichte von einer fast automatisch stattfindenden Liberalisierung«, sagt Paul Scheibelhofer, der an der Universität Innsbruck über Männer

forscht. Dieser Fortschritt verlaufe derart rasant, so hört man bisweilen, dass er den Mann in seinen Grundfesten erschüttere, dass dieser verwirrt ob des angebrachten Habitus, ohne Halt und Platz in der Gesellschaft oszilliere. Wer sich aber die Zahlen anschaut, der erkennt: Der Platz des Mannes ist weiterhin an der Spitze. Und er setzt kaum etwas daran, von dort wegzurücken.

Carsten Wippermann überrascht das nicht: ›Im Verhalten der Männer hat sich recht wenig getan, sagt der Soziologe und Professor an der Katholischen Stiftungshochschule München. Er hat 2017 die Studie ›Männerperspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?‹ im Auftrag des deutschen Ministeriums für Familie, Bildung, Frauen und Jugend veröffentlicht und dafür 3.000 Männer und Frauen befragt sowie diese Daten mit qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen unterfüttert. Auch österreichische Experten berufen sich auf Wippermans Arbeit.

Die Studie beweist: Unter Gleichberechtigung kann man viele unterschiedliche Dinge verstehen. Und zwischen Anspruch und Umsetzung, da klafft eine große Lücke. So fand Wippermann eine Mehrheit der Männer, die in der Theorie modern und gleichstellungsorientiert denken. 79 Prozent der Befragten stimmten etwa dem Befund zu, dass Gleichstellung sehr wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft sei – wenn dieser Anteil auch bei älteren Männern abnimmt. 17 Prozent der Männer setzten sich gar für die komplette Gleichstellung ein. Wenn es aber um den eigenen Lebensentwurf ging, waren die Antworten verhaltener. ›Zu meinen, Männer seien heute alle im Aufbruch, emanzipiert und mit ihrer Partnerin auf Augenhöhe – das ist trügerisch, sagt Wippermann.

Im Gegenteil würden sich Männer in ihrer Haltung zur Gleichstellung auseinanderentwickeln. Die einen, so wie Alexander, nach vorne. Die anderen zurück. Knapp ein Fünftel der Männer meint etwa, dass die Rolle der Frau in der Gesellschaft darin bestehe, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein. Und viele wollen einfach, dass alles so bleibt, wie es ist. Ohne #MeToo-Debatte, ohne Diskussionen über den Feminismus, über Geschlechterdekonstruktion und Binnen-I. Ihnen zur Seite steht eine männliche Gruppe, die sich am althergebrachten Rollenbild orientiert. Es habe zwar immer schon einen kleinen harten Kern von traditionell ausgerichteten Männern gegeben, die Gleichstellung eher ablehnten, mittlerweile seien diese Einstellungen aber auch in der Mitte der Gesellschaft zu finden, sagt Wippermann. Mit 27 Prozent ist der von Wippermann als ›Lifestyle-Macho‹ bezeichnete Mann der zweithäufigste Typus der Studie. Der ›Lifestyle-Macho‹ sieht die beiden Geschlechter nicht auf Augenhöhe, vielmehr sind Frauen den Männern zu-, wenn nicht sogar untergeordnet. Sie sind für ihn da, dienen ihm. Der in der Studie identifizierte Typus des ›Hauptnährers, jener Mann, der den Status quo beibehalten möchte, und der ›Lifestyle-Macho‹ machen 83 Prozent der Befragten aus.

• *›Zu meinen, Männer seien heute alle mit ihren Partnerinnen auf Augenhöhe, das ist trügerisch.‹*

Der überwiegende Teil der männlichen Bevölkerung spricht sich also für Gleichstellung aus, während ein ebenso großer Teil kaum bereit ist, diese im Alltag umzusetzen. Das ist der Widerspruch, in dem sich die Gesellschaft bewegt; das ist, was Wippermann ›mentale Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Verhaltensstarre‹ nennt.

Für Karl gelten Kategorien wie ›Lifestyle-Macho‹ und ›Hauptnährer‹ nicht. In seiner Welt ist der Mann Krieger, Liebhaber, König oder Magier. Er sitzt mit zwei Freunden im Wohnzimmer seiner fünfköpfigen Männer-WG, ihm gegenüber Gerhard und Stefan, auf dem Tisch Wasser und Tee. Stefan hat belegte Brote vom Billa mitgebracht. Die

drei Männer, alle Jahrgang 1964, sind Mitglieder einer Männergruppe. Sie treffen sich regelmäßig, um sich auszutauschen, Probleme zu besprechen und Gemeinschaft zu erleben. 700 Männer in Österreich tun es ihnen gleich, so schätzen sie. Inspiriert hat sie alle der Franziskanerpater Richard Rohr aus Albuquerque, New Mexico. Der Mann, sagt Pater Rohr, müsse zurück zu seinen Wurzeln, in die Natur, um eben den Krieger, Liebhaber, König oder Magier in sich zu entdecken. Den Weg dorthin ebnet ein Initiationsritus, den die Männer durchlaufen, um Teil der Gruppe zu werden. Ein paar Tage leben die Teilnehmer dann in einem Mehrbettzimmer zusammen und nehmen an verschiedenen Ritualen teil. Was dort passiert, könne man nicht in Worte fassen, erklärt Gerhard. Erwünscht ist es auch nicht. Fest steht aber: entschlossen, stark, naturverbunden - so soll der Mann sein. »Einen zahmen Wallach, den will doch niemand«, sagt Karl. Und weil der Hengst gerade weniger Anklang finde, haben sie sich in der Männergruppe einen »erwartungsfreien Raum« ohne jene Rollenvorstellungen geschaffen, denen man genügen sollte, aber nicht könne. Während die anderen am modernen Mann basteln, fühlen sich Karl, Gerhard und Stefan in die Ecke gedrängt. Wo die einen in der traditionellen Geschlechtertrennung das Problem sehen, finden diese Männer im klassischen Männerbild mit esoterischer Note Halt. Die Männergruppe ist der »Safe Space« für den sozial verunsicherten Y-Chromosom-Träger.

Doch auch jene Männer, die sich selbst als fortschrittlich begreifen, kommen an ihre Grenzen: spätestens beim ersten Kind. Das ist der Moment, ab dem sich bei zahlreichen Paaren, die bis dahin in ihrer Partnerschaft Platz für zwei Karrieren hatten, die Frau ums Kind kümmert und der Mann ums Geld. Gleichgestellte Partner gehen ins Krankenhaus und kommen nach der Niederkunft als Familie mit traditionellen Rollen wieder heraus. »Retraditionalisierungseffekt«, nennt es die Wissenschaft, wenn einen derartig die Realität einholt. Genau dagegen haben sich Alexander und Maria zu wehren versucht. Um nicht von Beginn an in ein Ungleichgewicht zu geraten, hat Maria ihre Tochter Alma nicht gestillt. Beim Fläschchendienst haben sie sich abgewechselt.

Im Bilderbuch der fortschrittlichen Familie bringt sich der Vater maßgeblich in die Kinderbetreuung ein. Nicht ohne Grund: »Für die kindliche Entwicklung ist es wichtig, dass das Kind stabile Beziehungen zu mehreren Erwachsenen hat«, sagt die Psychologin Lieselotte Ahnert, Bindungsexpertin und Professorin an der Universität Wien. Sie hat gemeinsam mit Bernhard Piskernik eine große Studie über das väterliche Engagement erstellt, die in Kürze im renommierten *Monograph of the SRCD*-Journal publiziert wird. Ihr Fazit: Der Vater ist für das Kind mehr als nur ein Accessoire. Und: Ausschlaggebend für das väterliche Engagement sind weniger sozioökonomische Faktoren wie Einkommen und Alter als Bindungskomponenten: Wie hat der Mann seinen eigenen Vater erlebt?

Wie funktionierte die Paarbeziehung der Eltern? Da mag es eine gute Nachricht sein, dass die Anzahl der Väter, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, steigt. Auf ihre Einkommensentwicklung wirkt sich die Auszeit auch nicht aus.

So wie bei Alexander und Maria. Sie haben sich für das einkommensabhängige 12+2-Modell entschieden, bei dem 14 Monate lang 80 Prozent des Letztgehältes ausgezahlt werden, wenn beide Eltern je mindestens zwei Monate in Karenz gehen. Weil Marias Wiedereinstieg nicht reibungslos verlief und sie schließlich ihren Job aufgab, blieb Alexander zwar nicht die geplanten sieben, sondern nur fünf Monate beim Kind - nicht ganz Halbe-Halbe, aber immerhin. »Mein großer Vorteil war, dass ich keinen

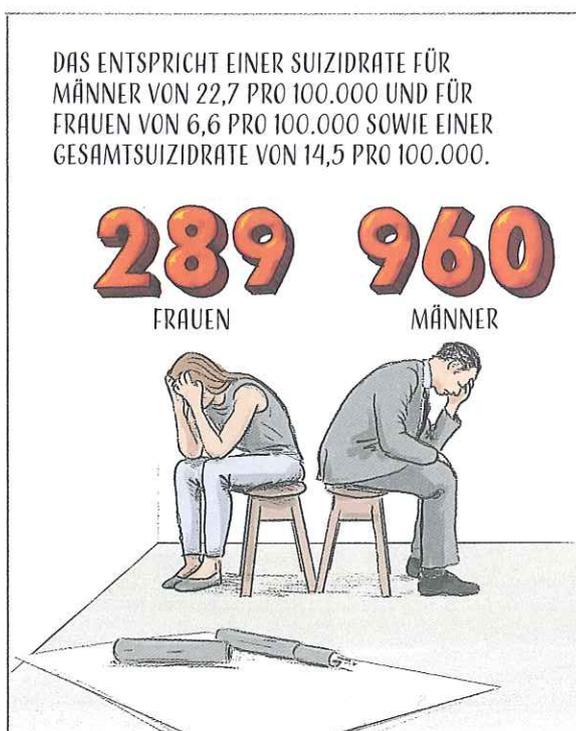
• »Für jemanden mit Privilegien fühlt sich Gerechtigkeit wie Benachteiligung an.«

Chef fragen musste, ob das passt oder nicht«, sagt er. Er arbeitet als Geschäftsführer im familieneigenen Unternehmen. Angst um den Job oder um seine Karriere musste er nicht haben. Er zögert, blickt auf seine Tochter, die eine rote Spielzeuglokomotive vom Wohnzimmer in die Küche schiebt. Auf die Karriere zu verzichten wäre Alexander schwer gefallen: »Wenn dir der Chef sagt, dass du in Karenz gehen kannst, aber dann halt die Beförderung flöten geht, das ist scheiße.« Er kennt solche Geschichten aus dem Freundeskreis. In der einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldvariante, die auch geschaffen wurde, um Väter zu einem Beitrag zu motivieren, und die öster-

reichweit mit dreißig Prozent den größten Zulauf von Vätern erfährt, bleiben die Männer kaum länger als das Minimum von zwei Monaten zu Hause. Laut einer Studie des Instituts »L&R Sozialforschung« unterbrachen aus der Kohorte 2012 insgesamt weniger als ein Prozent der beschäftigten Männer ihre Erwerbstätigkeit länger als ein halbes Jahr. Über alle Kinderbetreuungsvarianten, also pauschale und gehaltsabhängige, beziehen zwanzig Prozent der Väter für mindestens zwei Monate die Sozialleistung. Darüber, ob sie sich tatsächlich zu Hause um das Kind kümmern, sagt diese Zahl wenig aus. Vor allem bei den Pau-

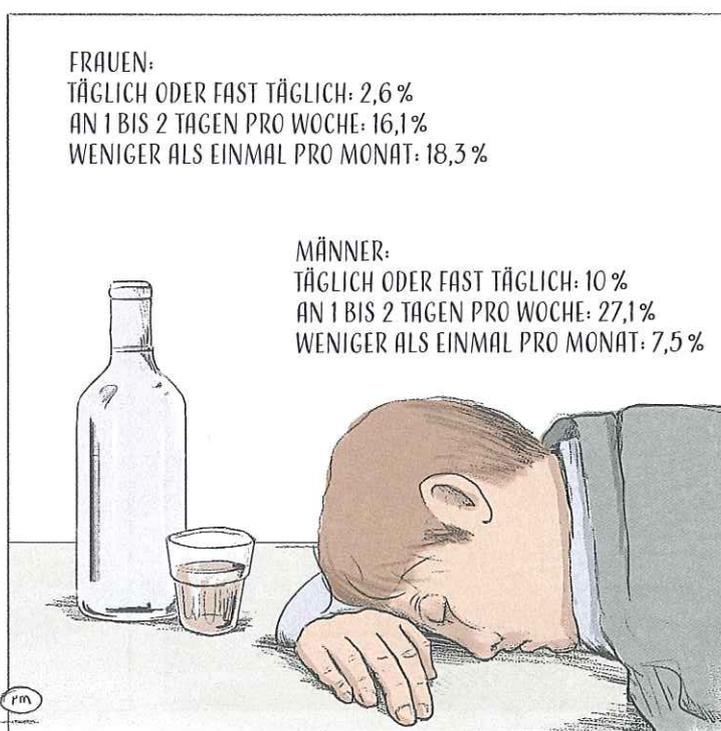
vor wenigen Jahren als Altherrenwitz durchging. Und wer jetzt einwirft, #MeToo sei ein Twitter-Hype, der mag insofern recht haben, als der Diskurs den gesellschaftlichen Realitäten davongaloppiert. So bilden auf der anderen Seite Männer die Basis der Wahlerfolge rechter und rechtspopulistischer Parteien, die gemeinhin nicht mit emanzipatorischen Programmen aufwarten. Der Anteil der männlichen Wähler ist in der FPÖ im Vergleich zu den anderen Parteien am höchsten. »Für jemanden mit Privilegien fühlt sich Gerechtigkeit wie Benachteiligung an«, sagt Romeo Bissuti, Leiter des im Kaiser-Franz-Josef-Spital in Wien-Fa-

Suizide nach Geschlecht



Quelle: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2015

Alkoholkonsum: »Wie oft haben Sie in den letzten zwölf Monaten Alkohol getrunken?«



Quelle: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2014

schalvarianten, die hohe Zuverdienstgrenzen erlauben, arbeiten zahlreiche Väter weiter. Die Kinder sind dann bei der nichterwerbstätigen Mutter oder im Kindergarten.

Männliche Identitäten verändert sich – in einer Gesellschaft, in der Männlichkeit, Weiblichkeit, Queerness, Transgender und viele andere Selbst- und Fremdzuschreibungen und Spielarten von Identität ständig ausgehandelt werden. Wer sich im eigenen Freundeskreis und am Arbeitsplatz umschaute, wird viele Beispiele von Männern finden, für die Gleichberechtigung kein Schimpfwort, sondern ein Ansporn ist. Nicht zuletzt die #MeToo-Debatte hat gezeigt, dass im gesellschaftlichen Diskurs heute geahndet wird, was

voriten angesiedelten Männergesundheitszentrums.

Dabei braucht der Mann sich nicht zu fürchten: Gesamt betrachtet fährt der männliche Teil der Gesellschaft weiterhin seine »patriarchale Dividende« ein. So nennt die australische Männerforscherin Raewyn Connell das System, in dem jeder Mann nur qua seines Glückes bei der Geburtenlotterie besser gestellt ist, da er – so er zumindest weiß und heterosexuell ist – an der »hegemonialen Männlichkeit« partizipieren kann. Er hat mehr Macht, mehr Geld, mehr Freiheiten. Warum sollte er davon etwas abgeben? Wenn die Frau sich emanzipiert, greift sie nach mehr Selbstbestimmung, Gestaltungsraum, Prestige. Doch wo-

hin soll sich der Mann emanzipieren – ohne von all dem etwas abzugeben? Und wer gesteht sich schon gerne ein, aufgrund eines Startvorteils und nicht nur aufgrund der eigenen Leistung nach vorne zu kommen? Alleine deswegen werden die Männer ihren Platz nicht ohne Widerstand aufgeben. Selbst wenn dieser Widerstand seinen Tribut fordert.

Die Gesundheit etwa. Dass die Lebenserwartung der Männer im Schnitt fünf Jahre unter jener der Frauen liegt, dass Männer ein dreimal höheres Suizidrisiko haben, dass sie mehr trinken, mehr rauchen, mehr Unfälle verursa-

ker, denn das, so Bissuti, sei immer noch verpönt. Und auch wenn sich Männlichkeit in einer Motorradgang vielleicht anders äußert als im Vorstand eines Wirtschaftsunternehmens: ›Was ihnen gemeinsam ist, ist die Angst, aberkannt zu bekommen, ein richtiger Mann zu sein.‹ Das gilt auch für das Jahr 2018.

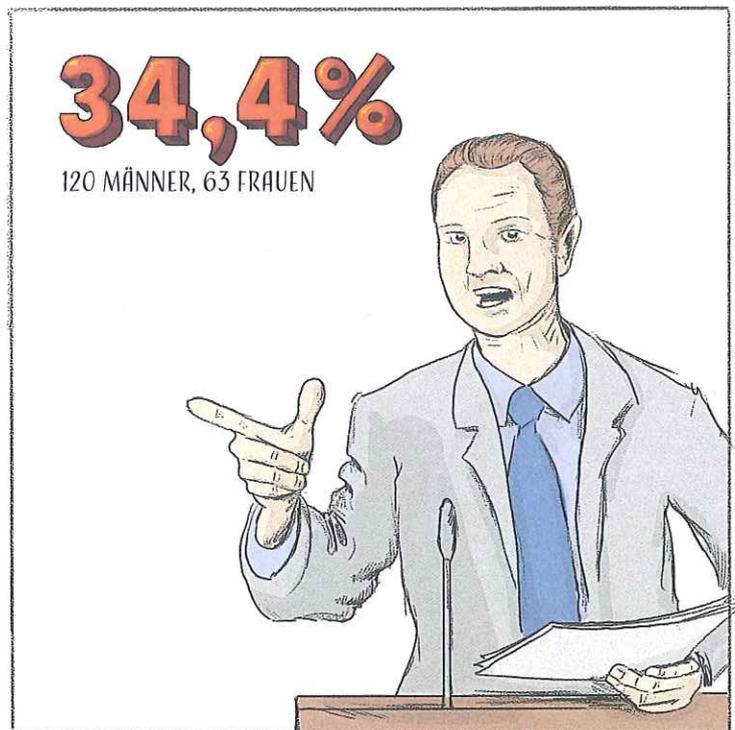
Auch im siebten Wiener Bezirk, mitten im grünen Kernland. Dort, wo sich Design-Agenturen an Second-Hand-Läden reihen, wo man das Habitat des modernen Mannes vermutet, kokettiert ausgerechnet dieser ohne Scheu mit dem Archetypus. In der Neubaugasse weist ein

Wer bestimmt in der Wirtschaft?



Quelle: European Institute for Gender Equality, 2015

Frauenanteil im Nationalrat



Quelle: Parlament, 2018

chen, liege neben biologischen Unterschieden vor allem daran, dass sie sich wie ›Männer‹ verhalten würden, sagt Romeo Bissuti vom Männergesundheitszentrum. Gerade die jungen Jahre kosten dem Mann Lebensjahre. ›Junge Männer sind hoch risikogefährdet, sagt der Fünfzigjährige. Sie saufen, sie testen ihre physischen Grenzen, überschätzen sich. So gingen die Lebensjahre zwischen 18 und 25, vielleicht knapp dreißig, verloren. Wofür aber setzt man seine Lebenszeit so auf Spiel? Man müsse anders fragen, sagt Bissuti: ›Was ist es, wovor Männer Angst haben? Es ist die Angst, ausgelacht zu werden. Es ist die Angst, als Weichei zu gelten, als Warmduscher, Von-Vorne-Einpar-

kleiner weiß-rot-blauer Zylinder auf Brothers' Barbershop hin. Beim Eintreten steigt ein herbes Aroma in die Nase, hinter der Kasse steht Hubert Hoheneder, volltätowierte Arme, roter Vollbart. Bier, Whiskey oder Rum bietet er seinen Gästen an. ›Irgendwo will man dann als Mann auch man selber sein, sagt Hoheneder, der den Laden führt. Ohne übertriebene Etikette, ohne Dekoration und ohne Frauen – die nur hereinkommen, um Gutscheine für ihre Männer zu kaufen. Die drei Barbierstühle am anderen Ende des Raumes werden den ganzen Nachmittag lang ständig besetzt sein, bis auf die Mittagspause bleibt den Barbieren keine Zeit zum Verschnaufen. Als Mann soll

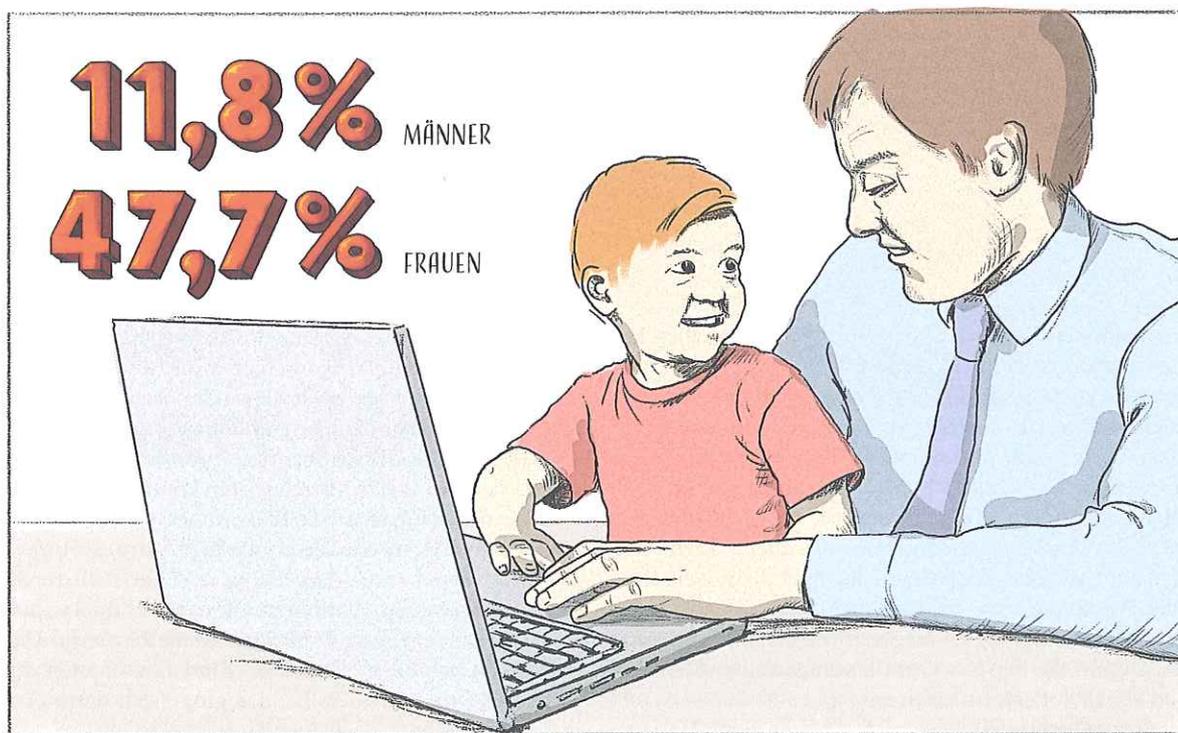
man sich hier entspannen können. Zwischen Barbieren und Kunden herrscht der übliche Smalltalk, nach Aussagen, die Frauen nicht hören dürften, lauscht man vergebens. Trotzdem: Die Männlichkeit zelebriert man in diesem Refugium für Barträger, und das am besten ohne weibliche Begleitung. Der Barbier war einst Treffpunkt der Männer. Jetzt ist er es wieder. Ein Rückzugsort, an dem selbst der moderne Mann, der Bobo aus Neubau mit dem Hipsterbart, traditionelle Männlichkeit zelebrieren kann.

Was als männlich durchgeht und was nicht, das war lange klar definiert. Die Zuordnungen sind aber ins Rut-

zent! Alexander lacht, als ihm Maria scherzhaft in die Schulter pufft. »Wir hatten zweifaches Glück«, sagt sie: Zum einen waren sie durch das Unternehmen von Alexanders Familie ökonomisch abgesichert. Zum anderen hat Alma schnell gut geschlafen. Das hat das Nervenkostüm beider Elternteile geschont.

Seit Anfang März ist sowieso alles anders. Maria und Alexander arbeiten wieder. Für Alexander verlief der Wiedereinstieg problemlos, er hat das Büro in seinem Haus. Maria hingegen hat sich nach der Karenz selbstständig gemacht - auch um sich die Arbeitszeiten flexibler einteilen

Anteil an Menschen, die Teilzeit arbeiten



Quelle: Statistik Austria, 2016

schen gekommen. Alexander hatte keine Befürchtungen, seine Männlichkeit der Kinderbetreuung zu opfern. Auf den Bobo-Spielplätzen haben ihm die Frauen auf die Schultern geklopft, wenn er mit der Kleinen im Kinderwagen ankam. Dort, wo die sozial schwächeren Familien ihre Freizeit verbringen, habe er auch Mitleid und Verachtung bemerkt. »Die Geschlechterrollen sind in manchen Schichten halt noch stärker konturiert«, sagt er durchaus verständnisvoll. Dass er sich Vormittag für Vormittag auf den Spielplätzen wiederfand, hat er aber auch Maria zu verdanken. Sie war es, die das Halbe-Halbe-Prinzip eingefordert hat. »Maria war der Wächter der 50 Pro-

zu können. Einfach gestaltet sich der Alltag derzeit nicht. Nach der eigenen Karenzzeit fiel Alexander zudem wieder in alte Denkmuster zurück und hat die Tochter in den Verantwortungsbereich der Mutter übergeben. Das gibt er zu. »Schau, dass du weiter kommst und geh das Kind holen!« - das habe ihm Maria dann mehr als nur einmal gesagt. Doch ein Kind und zwei Arbeitswelten zusammenzubringen, das sei die eigentlich große Aufgabe. Die Karenz dagegen: ein Pippifax. Wer bringt Alma von der Krippe nach Hause? Wer geht einkaufen? Wer ruft den Babysitter an? Wie geht es finanziell überhaupt weiter? Zweierlei Herangehensweisen haben ihnen geholfen: »Manchmal muss

• *Es ist auch das System, das den fortschrittlich eingestellten Mann davon abhält, fortschrittlich zu sein.*

man streiten«, sagt Alexander. Und: »Dogmen haben keinen Platz«. Denn uneingeschränkt alles zu teilen, das schaffen auch sie nicht. »Ich mache wohl eher sechzig Prozent«, sagt Maria. Auch die Willigen, mit guten Einkommen, mit privater und staatlicher Kinderbetreuung hat die Realität eingeholt. Die jahrelang eingebläuten Paradigmen ständig in Frage zu stellen, die nicht familienfreundlichen Rahmenbedingungen zu überwinden – von den kurzen Schlusszeiten in der Krippe bis zu wenig flexiblen Arbeitgebern –, das sind Aufgaben, die Alexander und Maria jeden Tag zu meistern versuchen. Es ist auch das System, das den fortschrittlich eingestellten Mann davon abhält, fortschrittlich zu sein.

Alexander ist dennoch eine Ausnahme, denn Maria arbeitet genauso viel wie er. Der moderne Mann mag seiner Frau eine Karriere wünschen, dafür zurückstecken tut er dann im Regelfall aber doch nicht. Wenn Männer ihre Arbeitszeit verkürzen, bilden sie sich in der neu geschaffenen Zeit oft weiter. Wenn die Frau ihre Arbeitszeit verkürzt, bleibt sie daheim beim Kind. Männer profitieren – mit und ohne Nachwuchs und unabhängig von der ideologischen Einstellung – zudem von einem im Schnitt sicheren Arbeitsumfeld. »Die Branchen, wo wir am ehesten noch das Normalarbeitsverhältnis mit relativ stabiler und gut bezahlter Vollzeitwerbstätigkeit antreffen, unbefristet und auf Basis eines halbwegs gut ausgehandelten Kollektivvertrags, sind typischerweise männliche Branchen«, sagt Gernot Mitter, Ökonom an der Arbeiterkammer Wien. Nicht zufällig sind es die Lohnverhandlungen der Metaller, die den Startschuss und die Orientie-

rung für andere Branchen bieten. Während der Voest-Arbeiter voranschreitet, hat die Frisörin nicht einmal einen Betriebsrat, an den sie sich wenden könnte. Ein Mann tut also gut daran, in seinem traditionellen Männerberuf zu bleiben. »Einen Krater«, so bezeichnet Männerforscher Scheibelhofer die Lücke zwischen dem Narrativ der Gleichstellung und der Übersetzung in die Lebensentwürfe der Menschen vom Bodensee bis nach Nickelsdorf.

Die Fraue merke, wenn der Mann sich nicht sicher sei in seiner Männlichkeit, sagen die Mitglieder der Männergruppe. Es gebe keinen Automatismus, der den Mann verändere, sagt der Soziologe Wippermann. Ebenso seien es keine Rückzugsgefechte gegen moderne Kräfte. Man sehe eben kein »letztes Aufbäumen, mit dem es ein für allemal erledigt ist«, sagt Wippermann. Im Gegenteil: Die herrschenden Kräfte haben noch alle Macht. Wippermann übt sich im Zweckoptimismus: »Ich glaube aber, dass die Kräfte, die für eine offene Gesellschaft und für ein offenes Menschsein, Frausein, Mannsein auftreten, dass die zukunftsfähiger sind.«

Für Alexander jedenfalls hat das vergangene Jahr mehr Gewinn als Verzicht gebracht. »Wenn ich meinen Freunden erzähl«, dass ich mit Alma am Nachmittag Tauben füttern war, werden sie neidisch«, sagt er. So emotional herausfordernd die Zeit mit dem Kind auch sei, so biete sie schlussendlich eine Erholung aus dem Hamsterrad des ewigen Produktivitätsanspruchs, der die Gesellschaft bestimme. In drei Jahren, hofft Alexander, werde die Väterkarenz deshalb zum Statussymbol gewachsen – und in zehn Jahren zum Massenphänomen geworden sein – als etwas, das man sich finanziell leisten könne und mental leisten wolle. »Nur, wenn die Einkommensschere sich annähert, wirft Maria ein. Die hohen Tagessätze, die ihnen als Gutverdiener zustanden, hätten sie schließlich durch die Karenz gebracht. Würden sie alles noch einmal so machen? Alexander zögert. Er blickt auf seine Partnerin. »Die Frage stellt sich nicht. Ein zweites Kind, das schaffen wir nicht«, sagt sie. Halbe-Halbe, das ginge sich dann erst recht nicht mehr aus.



• Die Autoren empfehlen

die »gendersensible Bubenarbeit« des Vereins poika. In Workshops mit Burschen verschiedenen Alters werden Rollenbilder spielerisch hinterfragt und Handlungsräume erweitert. Wenn Ihr Sohn noch in die Schule geht, erkundigen Sie sich doch, ob ein poika-Workshop organisiert werden kann.